

ENGLISCHER GEIST, ENGLISCHER CHARAKTER. Eindrücke und Beobachtungen aus viktorianischer Zeit. Von Karl Hillebrand. Herausgegeben von Julius Heyderhoff. 80 (123 S.) Düsseldorf 1946, Verlag L. Schwann. Kart. M 3.60.

Karl Hillebrand, der heute kaum noch dem Namen nach bekannte Zeitgenosse von Treitschke und Gregorovius und bedeutende Essayist, war einer der Deutschen, die sich inmitten des Nationalismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts europäisches Augenmaß bewahrten; zudem konnte er aus reicher und lebendiger Kenntnis fremder Länder heraus — er hat Jahre seines Lebens in England, Frankreich und Italien verbracht — über diese Wesentliches aussagen. Es ist daher verdienstlich, wenn in dem vorliegenden Bändchen eine Auswahl seiner essayistischen Arbeiten über das viktorianische England geboten wird: Arbeiten, die stilistisch kleine Kunstwerke darstellen, inhaltlich gesehen manchen bleibenden englischen Wesenszug festhalten und manche heute noch weiterlaufende Entwicklung aufzeigen, so daß sie gewiß gerade in unseren Tagen von Interesse sind.

Bei all diesen Vorzügen Hillebrands wird man sich freilich auch über seine Grenzen klar sein müssen: Um mit dem Herausgeber zu sprechen, war „die Humanitätsreligion“ der Klassiker seine „Herzheimat“, und diese Heimat hat bei aller Weltoffenheit auch ihre Engen und Einseitigkeiten, die insbesondere im Bereich der wirklichen Religion zu Tage traten. Hillebrand war ein Anbeter der „Bildung“ mit allem, was dieses Wort im Goetheschen Sinne bedeutete, und diesem höchsten Werte wurde auch das Religiöse untergeordnet: So ist ihm der Katholizismus „der Feind aller freien Bildung“ (S. 58), die Entwicklung, die zum Vatikanischen Konzil führte, scheint ihm gar im „verhängnisvollsten Abgrunde der Absurdität und der Verblendung“ zu enden (S. 35); aber auch die religiöse Wiederbelebung im England des 18. Jahrhunderts, die so entscheidende und wohlthätige Rückwirkungen auf die spätere soziale Entwicklung des Landes wie auf seine weltpolitische Haltung, insbesondere seine Einstellung zu den andersfarbigen Rassen, gehabt hat — auch diese Wiederbelebung wird negativ be-

wertet, da hier „das engste religiöse Interesse“ gegen „die freie Bildung des Jahrhunderts“ reagiert habe (S. 114).

In solchen Urteilen erweist sich Hillebrand als Kind seiner Zeit, als Kind eines Kulturprotestantismus, wie er inzwischen — darüber dürfte im katholischen wie im protestantischen Lager Einigkeit bestehen — mit allen Ehren zu Grabe getragen wurde. Es wäre Sache des Herausgebers gewesen, auf diese Zeitbedingtheit hinzuweisen; statt dessen muß es ein wenig wundernehmen, wenn Hillebrand „dem geistigen Deutschland“ als „ein Führer zu innerer Umkehr und geistiger Erneuerung“ angepriesen wird. Eine solche Umkehr muß denn doch aus einer anderen Mitte heraus erfolgen, als diejenige ist, aus der dieser begabte Sohn seines Jahrhunderts gelebt hat.

O. M. Nostitz

COMMON SENSE ODER GESUNDER MENSCHENVERSTAND UND SEIN AUSDRUCK BEI JUSTUS MÖSER. Von Wilhelm Spael. (93 S.) Essen 1947, Verlagsgesellschaft Augustin Wibbelt. Geh. M 4.—

Der Verfasser will mit seiner Studie in erster Linie einen Beitrag zur jungen Wissenschaft der Publizistik geben. Nach einem instruktiven Überblick über die Gestaltung der öffentlichen Meinung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und die geistigen Strömungen jener Zeit wird daher der bedeutende westfälische Staatsmann und Schriftsteller als das „Urbild“ eines Publizisten vorgeführt und zugleich der gesunde Menschenverstand in seiner Spielart des praktischen Gemeinns — des „Common Sense“ — als Kernpunkt seines Denkens herausgearbeitet. Im Zusammenhang hiermit kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß dem „Common Sense“ eine entscheidende Funktion für das Gebiet der Publizistik zukomme. Damit soll offenbar auch unserer Gegenwart die Richtung gewiesen werden, denn der Verfasser bemerkt im Vorwort ausdrücklich, „Besinnung auf den Common Sense“ sei dringend notwendig, nachdem zwölf Jahre die „vulkanische Dämonie“ von „Weltanschauung“ und „Ideologie“ dargetan hätten.

Gerade die Untersuchung des Verfassers zeigt nun aber recht deutlich, welche Grenzen dem auf sich selbst gestellten „Common Sense“ gezogen sind. Dieser erweist sich an